

Peter Werner

Der Sîn-Šamaš-Tempel

2009

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0342-4464
ISBN 978-3-447-05946-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber	7
Einleitung und Danksagung	9
Grabungsverlauf	11
Grabungsdokumentation	12
Textzeugnisse	14
Stratigraphische Situation	16
Bauphase 1	16
Bauphase 2	17
Bauphase 3	18
Allgemeine Beschreibung	19
Bau Aššur-nērārīs I.	19
Bau Tukultī-Ninurtas I.	22
Bau Aššurnāṣirpals II.	24
Kleinfunde	26
Areal fB6I	26
Areal fC6I	26
Areal fA6II	26
Areal fB6II	27
Areal fC6II	28
Areal fD6II	28
Areal fA6III	28
Areal fB6III	28
Areal fC6III	29
Areal fD6III	34
Areal fE6III	42
Areal fA6IV	46
Areal fB6IV	46
Areal fC6IV	46
Areal fD6IV	48
Areal fE6IV	48
Areal fB6V	49
Areal fC6V	49
Areal fD6V	49
Anhang	50
Literaturverzeichnis	50
Abkürzungsverzeichnisse	51
Nachweis der Textabbildungen	52
Konkordanz Ass-Nr. – Kat.-Nr.	52
Konkordanz VA-Nr. – Ass-Nr. – Kat.-Nr.	55
Konkordanz der für die Kleinfunde verwendeten Materialien	57
Tafeln 1–26	
Pläne 1–4	

Vorwort der Herausgeber

Mehrere Gründe sprachen dafür, den Sin-Šamaš-Tempel erneut zu bearbeiten. Schon 1996 hielt Hansjörg Schmid bei Vorbereitungen zum Assurprojekt eine solche erneute Beschäftigung mit den architektonischen Überresten des Sin-Šamaš-Tempel für erforderlich, da die Präsentation der Grabungsergebnisse durch Andrae und von Haller noch viele Fragen offen gelassen bzw. zu neuen Fragen Anlass gegeben habe. Außerdem hatten weder Andrae noch von Haller die im Sin-Šamaš-Tempel ergrabenen Kleinfunde publiziert. Lediglich die im Gebäude und in dessen Umfeld geborgenen inschriftlichen Zeugnisse, die die Identifikation als Sin-Šamaš-Tempel möglich machten, sind von ihnen veröffentlicht worden. Der in diesem Band enthaltene Katalog verzeichnet nun alle 459 Stücke, die dem Areal des Sin-Šamaš-Tempels zugeordnet werden können. Die meisten können im Abbildungsteil dokumentiert werden. Es war zudem möglich, in einem der dem Band beigegebenen Pläne die Höhenmesspunkte (Höhenkoten) darzustel-

len. Peter Werner konnte auch die in Kurzschrift vorliegenden Aufzeichnungen von Andrae nutzen. Als Ergebnis dieser neuerlichen Bearbeitung liegt nun ein Rekonstruktionsvorschlag für die architektonischen Befunde vor.

Unser besonderer Dank gilt Peter Werner, der die neuerliche Bearbeitung des Sin-Šamaš-Tempels geleistet hat. Er hat auch das Manuskript für die Publikation formatiert.

Für die Finanzierung des Druckes standen Mittel der Freien Universität Berlin zur Verfügung, wofür dieser herzlicher Dank gebührt. Aus den Mitteln, die dem Assur-Projekt durch die kontinuierliche und großzügig gewährte Sachbeihilfe der DFG zur Verfügung standen, konnten die Arbeiten am vorliegenden Werk unterstützt werden. Der Verlag Harrassowitz hat in bewährter Weise die Drucklegung dieses Bandes durchgeführt. Dafür sind wir sehr dankbar.

Beate Salje
Direktorin
des
Vorderasiatischen Museums

Johannes Renger
Leiter des Assur-Projektes

Hans Neumann
Vorsitzender
der
Deutschen Orient-Gesellschaft

Einleitung und Danksagung

Die Gebäudereste, die dem Sin-Šamaš-Tempel zugewiesen werden, liegen im Planquadrat f6. Durch die Grabungen ist das Gebäude an der Südost-Seite eines großen Platzes, der vom „Alten Palast“, dem „Anu-Adad-Tempel“ und dem „Ištar-Tempel“/„Nabû-Tempel“ umgeben ist, lokalisiert (Taf. 1). Mit seiner breiten Nordwestseite ist der Tempel zum Platz hin ausgerichtet. Hier liegt auch der Tempeleingang. An seinen drei anderen Seiten verlaufen Gassen oder Straßen. Diese Situation lässt sich zumindest für die älteren Bauphasen belegen.

Die Ergebnisse der Grabungen am Sin-Šamaš-Tempel wurden – von Kurzberichten in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG) einmal abgesehen – erstmals 1938 von Walter Andrae in *Das wiedererstandene Assur* zusammenfassend publiziert. 1955 folgte eine ausführlichere Bearbeitung der architektonischen Grabungsergebnisse durch Arndt von Haller (Haller/Andrae 1955: 82-92). Kleinfunde fanden, von einigen wenigen Textfragmenten abgesehen, in dieser Publikation keine Berücksichtigung. Dies ist möglicherweise dem Mangel an vergleichbaren Funden zu dieser Zeit geschuldet. Ernst Heinrich befasst sich in seinem Buch zu den Heiligtümern in Mesopotamien ebenfalls mit dem Sin-Šamaš-Tempel und rekonstruiert den Plan für den älteren Grundriss mit Türen und Durchgängen, folgt aber im Wesentlichen den Erstpublikationen durch Andrae und Haller (Heinrich 1982: 182, 200-202, 215, 234f., 258f. und 264).

Vorliegende Arbeit befasst sich allein mit den Schichten, die den Sin-Šamaš-Tempel betreffen, da die anderen

Grabungsbefunde bereits an anderer Stelle publiziert sind (siehe Miglus 1996). Für die Bearbeitung wurden die im DOG-Archiv im Vorderasiatischen Museum, Berlin, lagernden originalen Grabungsdokumente (Baufaufnahme, Fotos, Fundjournale, Fotobücher und Grabungstagebücher¹) gesichtet und entsprechend ausgewertet.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Johannes Renger, Vorsitzender des „Assur-Projektes“, der mir die Neubearbeitung der Grabungen am Sin-Šamaš-Tempel ermöglichte. Dem Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft – Herrn Prof. Dr. Hans Neumann stellvertretend für den gesamten Vorstand –, möchte ich für die Überlassung der benötigten Unterlagen aus dem DOG-Archiv sowie für die Aufnahme der Publikation in die Reihe der WVDOG danken. Frau Prof. Dr. Beate Salje, Direktorin des Vorderasiatischen Museums, Berlin, sei für den Zugang zu den Räumlichkeiten des Museums gedankt. Den Herren Dr. Friedhelm Pedde (Koordinator des Assur-Projektes) und Marc Lippert M.A, bin ich zu besonders großem Dank verpflichtet, da sie sich klaglos meiner Wünsche annahmen und mich mit all dem Material versorgten, das ich benötigte.

Gladbeck, im Januar 2009

¹ Die Transliteration der in der Gabelsberger-Kurzschrift abgefassten Tagebucheinträge zum Sin-Šamaš-Tempel hat dankenswerterweise Marc Lippert übernommen.

Grabungsverlauf

Der Ruinenhügel von Assur ist in Planquadrate von je 100 m Kantenlänge eingeteilt, wobei der x-Wert mit kleinen Buchstaben (Minuskeln) und der y-Wert mit arabischen Ziffern, aufsteigend nach Süden, benannt sind. Der Nullpunkt für das Gitternetz liegt im Nordwesten, außerhalb des Stadtgebietes, gut 200 m nördlich des Festhauses. Hier ist wahrscheinlich auch der Bezugspunkt für die Höhenkoten lokalisiert. Die 100-m-Quadrate sind wiederum unterteilt in 25 Quadrate zu je 20 m x 20 m, bezeichnet mit Großbuchstaben bzw. röm. Ziffern. Der Tempel erstreckt sich innerhalb des übergeordneten Planquadrats f6 über die Areale fA6II – fE6III (vgl. **Taf. 1**).

Die ersten Grabungen im späteren Tempelgebiet erfolgten von Juni bis Oktober 1912. Hierbei wurden beim Anlegen der Suchschnitte in den Arealen fB6III, fC6III, fD6III und fE6III Überreste verschiedener Gebäude erfasst. Die einzelnen Schnitte waren 3 m breit und 18 m lang, jeweils von 2 m breiten Stegen getrennt. Der Abraum wurde dabei direkt südlich neben den Schnitten deponiert (vgl. **Taf. 10b**).

Die Flächengrabungen zur Freilegung der gesamten Gebäudestruktur begannen im Februar 1913 und dauerten bis Dezember 1913, lediglich unterbrochen in den Monaten September/Oktober desselben Jahres.

Der Grabungsverlauf ist teilweise in kurzen Berichten in den MDOG publiziert. So ist für den 9. September 1912 vermerkt, dass mit allen Arbeitergruppen in Suchgraben 6III am Westhang des Gräberhügels gearbeitet und die oberste Schicht weggenommen wurde, um tiefer liegende Schichten zu untersuchen. Für den Suchschnitt fD6III wird in 6 m Tiefe eine 2 m dicke Mauer aus Lehmziegeln notiert (MDOG 51, 1913, 25). Am 6. Oktober 1912 wird eine zweite Bearbeitung des Suchgrabens 6III beendet. Durch diesen Suchgraben wurde der Westhang des Gräberhügels auf einer Länge von 130 m (Areale fB6III – gC6III) bis auf den gewachsenen Boden untersucht. Es ist vermerkt, dass einzelne Fundamente der jungassyrischen Zeit tief gegründet waren und stellenweise bis in eine zweite Schicht hinunter reichten (MDOG 51, 1913, 26). Im Tagebucheintrag für den 3. März 1913 wird der Fund einer Gips-

steintafel von Tukultī-Ninurta I. (Ass 20948 – Kat.-Nr. 114, Funddatum: 25.2.1913) in Areal fC6III notiert. Die Tafel trägt eine Bauinschrift für den Sin-Tempel sowie den Tempel einer anderen Gottheit (Name zerstört). Unmittelbar neben dieser Tafel kamen in Areal fB6III/IV monumentale Gebäudereste aus „archaischer“ und „altassyrischer“ Zeit sowie zwei Gassen zu Tage (MDOG 51, 1913, 46). Sieben Tage später, am 10. März 1913, wird das Gebäude in Areal f6 als Tempel angesprochen. Mit dazu beigetragen haben dürfte ein auf der Schutthalde gefundener Ziegel (Ass 21038 – Kat.-Nr. 43) Aššur-nērārīs I., der sich in der darauf befindlichen Inschrift als Erbauer des Sin-Šamaš-Tempel bezeichnet (MDOG 51, 1913, 47).

Bis Anfang April 1913 wird der als „archaisch“ und „altassyrisch“ angesprochene Grundriss des Tempels vollständig freigelegt und als symmetrische Anlage mit 24 Räumen beschrieben (MDOG 54, 1914, 1f.). Bis Anfang Mai 1913 wird die Untersuchung eines vermeintlichen Brunnens im Hof des Sin-Šamaš-Tempels durchgeführt (MDOG 54, 1914, 4). In den Monaten Juli und August 1913 wurde in den Arealen fC6III, fC6IV und fD6III – dem Bereich des neuassyrischen Gebäudes – gegraben. Auslöser für die Erweiterung des Grabungsareals nach Osten waren die breiten Steinfundamente, die sich an einigen Stellen über dem sog. altassyrischen Tempel fanden. Bei diesen Untersuchungen wurde auch ein mehr als 17 m langes Stück einer sog. „Steinbahn“ freigelegt, welches im Wesentlichen zur Identifizierung des neuassyrischen Gebäudes als Tempel beitrug (MDOG 54, 1914, 51f.). Danach sind erst wieder ab Ende November 1913 Grabungsaktivitäten im Bereich des „spätassyrischen“ Sin-Šamaš-Tempels notiert. Für den 24. November 1913 werden Arbeiten am „spätassyrischen Bau“ vermerkt (MDOG 54, 1914, 42), die Ende Dezember 1913 abgeschlossen wurden (MDOG 54, 1914, 44).

Die Mauer- und Fußbodenreste lagen teilweise sehr dicht unter der Oberfläche, was auf eine starke Erodierung des Geländes hindeutet. Wohl aus Zeitgründen wurden in einigen Räumen nur die Mauerkanten freigelegt, während im Rauminnen ein Erdblock stehen blieb.

Grabungsdokumentation

Der Architekturbefund ist in Bleistiftzeichnungen im Maßstab 1:100 auf Karton festgehalten. Der Plan besteht aus insgesamt sieben Blättern im Format 33 cm (H) x 47,9 cm (L), in der Mitte gefaltet. Der Karton trägt das eingeprägte Logo der Firma Gebr. Wichmann (s. **Taf. 26**). Die Blätter sind mit einem blauen Farbstift von A – G „durchnummeriert“.

Zu jedem Blatt der Bauaufnahme gibt es je zwei Transparentblätter mit umgerechneten Höhenkoten. Bei diesen Blättern handelt es sich nicht mehr um die Originale, da aufgrund eines alterungsbedingten Auflösungsprozesses die Werte neu transferiert werden mussten. Es ist allerdings kaum nachprüfbar, ob verifizierte fehlerhafte Höhenkoten auf den Originalblättern vorhanden waren oder während der Übertragung entstanden sind. In den Bereichen, die nicht fotografiert sind, lassen sich diese Fehler nur schwer korrigieren.

Neben dem Architekturbefund sind auf insgesamt vier Kartonblättern (33 cm x 24 cm) die beiden Schnitte A – B und C – D, wohl ebenfalls im Maßstab 1:100 (nicht auf der Zeichnung angegeben) festgehalten. Die Zeichnungen wurden von Herbert Vollrath angefertigt, der als Assistent in Assur tätig war. Die Einzelblätter tragen eine fortlaufende Nummerierung von 9 – 12 in rotem Farbstift. Die Bleistiftzeichnung enthält im Bereich der Ziegelfundamente eine rote Kolorierung, sowie in rot und gelb rekonstruierte, aufgehende Mauern. Diese Schnitte durch das Gebäude sind zeichnerisch konstruiert und ihr Verlauf war ursprünglich nur auf den Transparenten der Höhenkoten eingetragen. Auf den publizierten Plänen fehlt ihr genauer Verlauf ebenfalls. Lediglich der Schnitt A – B ist mit Anfang und Ende auf Tafel 17 in WVDOG 67 verzeichnet. Sein Verlauf ist allerdings nicht geradlinig, sondern in Raum 8 etwas verwinkelt geführt (vgl. **Plan 2**).

Das Koordinatensystem ist in einem feinen Raster von 20 cm x 20 cm aufgetragen, mit Betonung der Koordinatenschnittpunkte durch etwas stärker gezeichnete Kreuze. An drei Stellen (Areale fB6III, fB6IV und fC6III), sind Messpunkte eingetragen, die im publizierten Plan (Haller/Andrae 1955: Taf. 16) nicht auf dem Gitternetz liegen und auch als Solitäre in der Grabung stehen geblieben sind (vgl. **Taf. 6a**). Die beiden Punkte

in den Arealen fB6III und fB6IV liegen in der originalen Bauaufnahme genau auf der Koordinatenlinie „fB“ (vgl. **Plan 1**). Der Messpunkt in der Südwest-Ecke von Areal fB6III liegt genau auf dem Schnittpunkt der Koordinatenlinien „fB“ und „6III“ (s. **Pläne 1 und 3**). Dieser Punkt dürfte einer der Hauptmesspunkte für den Suchgraben und das Tempelareal gewesen sein. Der Versatz im publizierten Plan und der Verlauf der Grabungskanten deuten darauf hin, dass das Raster für den Grabungsverlauf eher eine untergeordnete Rolle gespielt hat und möglicherweise erst nachträglich über die Grabungsstelle gelegt wurde.

Auf den Blättern der Bauaufnahme ist lediglich der Endzustand der Flächengrabung festgehalten. Es gibt keine Informationen in den Plänen, was als Grabungskante, Mauerkante, Erdblock, aufgehendes Lehmziegel-Mauerwerk oder Bauphase anzusprechen ist. Ebenso wenig gibt es Hinweise auf Grabungsunterkanten, Fußböden oder Begehungsniveaus. Den Mauern ist ein schraffierter Schattenwurf zur Andeutung unterschiedlicher Erhaltungshöhen angefügt. Darüber hinaus sind die Räume der älteren Bauphase durch eine Schraffur von den Konturen der Steinmauern und Lehmziegelfundamente abgesetzt (vgl. **Plan 1**). Diese Schraffuren sind nicht in den publizierten Plan bei Andrae/Haller 1955 übernommen worden. Lehmziegel sind auf den Plänen nicht eingezeichnet und in der Grabung wohl auch nicht präpariert worden. Die architektonischen Befunde der Suchschnitte fB6III – fE6III sind in der Bauaufnahme ausgespart, wahrscheinlich aufgrund der wesentlich früheren Grabungstätigkeit und der damit verbundenen Dokumentation in den Schnitten.

Eine Interpretation der Bauaufnahme ist somit nur mit Hilfe der Höhenkoten und den Fotos ansatzweise möglich. Allerdings ist bezüglich der Fotos anzumerken, dass nicht alle Bereiche der Grabungsfläche fotografisch dokumentiert sind. So ist der gesamte östliche Bereich – mit Ausnahme der Suchschnitte – des neuassyrischen Gebäudes nicht in Fotografien festgehalten. Dies betrifft die Areale fC6IV – fE6III. Doch auch im Bereich des westlichen Grabungsareals (sog. „alt- und mittelassyrisches“ Gebäude) existieren weiße Flecken in der Fotodokumentation. So ist die Südecke des Gebäudes

nur aus größerer Entfernung auf den Fotos (vgl. **Taf. 6a** und **Taf. 8b**) zu erahnen. Von der Nord-Ost-Ecke fehlt ein Abschnitt der östlichen Außenmauer. Auch der zentrale Hof ist nur unzureichend mit einer Fernaufnahme erfasst.

Allen Fotos ist gemein, dass sie quasi auf „Augenhöhe“ erstellt worden sind. Dies lag am fotografischen Material der damaligen Zeit. Die eingesetzten Großformatkameras und langen Belichtungszeiten ließen den Einsatz von (schwankenden) Fototürmen oder Leitern, wie heutzutage selbstverständlich, nicht zu.

Die Dokumentation der Kleinfunde entsprach dem seinerzeit üblichen Standard. Sie sind allerdings so gut wie nie eingemessen – wohl bedingt durch ein fehlendes Gitternetz und Planquadrate mit Schnittstegen – und in den seltensten Fällen ist ihre Lage genau lokalisiert. In der Regel muss man sich mit allgemeinen Quadratanga-

ben als Fundstelle zufrieden geben. Aufgrund der lückenhaften Informationen lassen sich die Funde auch nachträglich kaum genauer lokalisieren. Zu den „Kleinfunden“ werden auch Gräber gerechnet, seien es Topf-, Erd- oder Ziegelgräber, die mit einer Assur-Nummer versehen wurden. Funde aus diesen Gräbern tragen dann die entsprechende Assur-Nummer fortlaufend mit Kleinbuchstaben „durchgezählt“.

In der Veröffentlichung der Grabungsergebnisse durch A. Haller sind keine Kleinfunde aus dem Tempelgebiet publiziert. Sie werden weiter unten, aufgrund der Dokumentationslage nach Planquadraten geordnet, aufgeführt. Die Publikation umfasst der Vollständigkeit halber alle im Grabungsbereich des Sin-Šamaš-Tempels geborgenen Kleinfunde, auch diejenigen, die bereits an anderer Stelle publiziert sind, wie z.B. die Funde aus den tieferen Schichten des Suchschnittes (s. Miglus 1996).